



Bei 15 Grad

Fot. Paul Wolff

war ein großer Triumph für den Herrn, der sich klug verhielt und minutenlang ruhig seine Zeitschrift weiter las, ehe er die Hand fallen ließ und Roy streichelte. Das war der Augenblick der Ergebung, von dem an Roy auf der Welt nichts mehr kannte als seinen Herrn.

Der Herr war damals fünfunddreißig Jahre alt, ein großer schlanker Mensch, gepflegt, mit größter Sorgfalt gekleidet; ein reicher Mann, der sein Geld bald hier, bald da verzehrte, viel las und mit Geschmack seinen Neigungen lebte, die zwischen Kunstgeschichte und Sport eine angenehme Mitte hielten. Roy begleitete ihn auf allen seinen Fahrten, außer nach Ägypten, von dessen Baumwollfeldern das Geld des Herrn kam, und wo er jährlich ein paar Monate verbrachte. In dieser Zeit lebte Roy bei der Schwester im Schwarzwald; es war eine Art Heimat, deren Bewohner bleibend waren, wo man um das Jagdhäuschen herumstreichen konnte, in das man immer wieder zurückkehrte, und wo man warten mußte auf den Herrn, der auch immer wieder zurückkehrte. Die wirkliche Heimat war der Herr, mit ihm ertrug man die Welt der internationalen Hotels, die so unsympathisch roch und lärmte. Roy war längst ein wohlzogener Hund geworden, der niemanden ansauchte oder gar biß. Viele Stunden lang lag er regungslos in Hallen und Bars neben dem Tisch des Herrn, den mächtigen Löwenkopf auf den breiten weichen Pfoten. Er schien zu schlafen, aber er folgte der kleinsten Bewegung des Herrn und war unglücklich, wenn er das eine oder andere Mal verurteilt wurde, auf seinem Platz zu bleiben, während der

Herr tanzte oder zur Roulette ging. Wenn er wiederkam, waren Frauen neben ihm, die „Roy, Roy!“ riefen und sein seidiges weiches Fell streichelten. Roy blinzelte und wandte den Kopf ab, peinlich berührt duldete er die fremden Hände, nie folgte er einem Zuruf außer dem des Herrn oder, im Schwarzwald, dem seiner Schwester. Mehr als einmal kam es vor, daß eine Frau zu seinem Herrn traurig sagte: „Du und dein Hund — ihr paßt zusammen. Du duldest auch nur grade, daß man dich lieb hat, und nie weiß man, ob es nicht pure Wohlzogenheit ist! Wann wirst du einmal selbst lieben, du unzugänglicher Mensch . . .?“ Und viele ähnliche Sätze. —

Dies Zusammenleben hatte fünf Jahre gedauert, als sie eines Tages, Herr und Hund, von London zurückkamen. Sie reisten im Auto durch Holland, und jetzt fuhren sie das Rheintal entlang, in Morgenfrische und später Apfelblüte. Der Herr stoppte am Rand der Straße, es war ein so schöner Punkt hier, beide sprangen aus dem Wagen. Roy stand einige Minuten regungslos und sog die Luft ein, dann drehte er sich wie ein Kreisel, blaffte einmal kurz und raste davon, einen Seitenweg bergauf, der zu einer alten Burg führte. Der Herr blickte ihm nach, ohne zu pfeifen, ging ein paar Schritte, sah sich um: am andern Ufer lag Honnes, die Schieferdächer glänzten in der Sonne; Griselda fiel ihm ein, von der er nach seinem Dankbrief für die Zusendung Roms nie mehr etwas gehört hatte. Sie war eine entzückende Frau gewesen, aber unruhig, voller Widersprüche und von der Natur nicht zum Glück bestimmt . . . Roy hielt nach